

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 4 (1997)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Nach dem Katheterschnitt : Chronologie im Affekt  
**Autor:** Elsener, Marcel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-885814>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

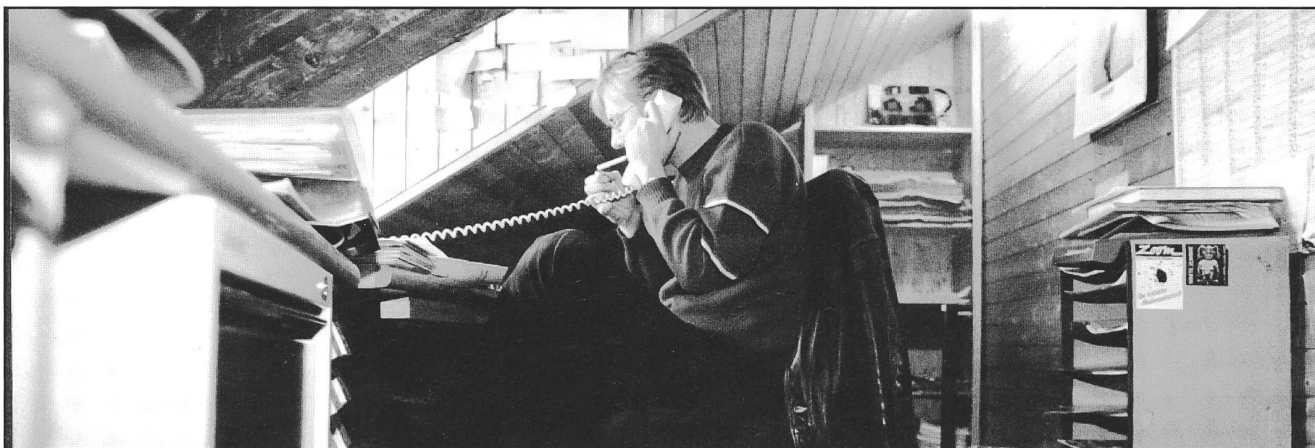
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Marcel Elsener ist Stadt- und Kulturredaktor bei der «Ostschweiz»; stieg vor 15 Jahren über die «Rorschacher Zeitung» in den Journalismus ein; war auch schon beim «Tagblatt».

## Nach dem Katheterschnitt

### Chronologie im Affekt

Am 4. November, an einem Dienstag abend, wurde der Belegschaft das Ende der Zeitung mitgeteilt. Die persönliche Chronologie eines Redaktors.

■ von Marcel Elsener

4.11. Ist es das jetzt, das Ende? Vor dem Kongresshaus Schützengarten machen zwei Drucker gequälte Witze. Was, wenn einer durchdreht? Alptraumfälle: Sanitas Troesch, Tschanun. Beim Eintritt in den Saal, wo die rund 150 Personen der Betriebe St.Gallen und Wittenbach versammelt sind, machen die am «Podium» versammelten Kiga- und RAV-Vertreter gleich jeden Funken Hoffnung zunichte. Verwaltungsratspräsident Schwager beherrscht sein Grinsen und spricht von «schwerwiegenden Informationen». Im Saal ist es totenstill. Alle hören das Versprechen eines «grosszügigen» Sozialplans. Direktor Dähler, «der kleine Doktor», wie ihn hier alle heissen, sagt nichts. Auch als ihn Schwager direkt anfragt, ob er noch etwas zu sagen habe, sagt er nichts. Mir fällt die grell-grüne Krawatte von Benno Schneider auf. Geschmack kann man von ihm in diesen Tagen wohl nicht auch noch erwarten. Als am Ende von Schwagers Rede eine ältere Frau einmal die Hände zusammenklatscht, wohl in der Meinung, man müsse jedesmal applaudieren, wenn eine sog. Respektsperson etwas sagt, erntet sie hasserfüllte Blicke. «Hätte sie weitergemacht, hätte ich ihr die Hände abgehackt», sagt ein breitschultri-

ger Drucker. Laut, so laut, dass die Frau es hören muss. Beim galgenhumorig angeheizten Sitzen mit Redaktionsmitgliedern in der «Hinteren Post» machen sich erste Erscheinungen in der Magengegend bemerkbar.

5.11. Die erste Liste wird publik: die Sechs fürs Tagblatt, einzeln aufgerufen von Direktor Dähler. Im Rorschacher Zivilschutzkeller angebunden, erhält mein Kollege den Anruf. Ich nicht. Jetzt tanzen jene Schmetterlinge im Bauch, die man vom Verliebtsein her kennt. Nur diesmal haben sie Bleiflügel. Die Vernunft hat keine Chance. Das hatte sie auch in den letzten Monaten, ja Jahren des Dämmerzustands auf dieser Zeitung nicht. Das Erwachen ist böse – wenn es wenigstens ein Erwachen wäre.

Die nationale Presse lesen, seltsame Titel wie «Neuvermessung der Ostschweizer Presselandschaft» (NZZ). Das Wort «Forumszeitung» tönt wie eine Drohung, die das Bild der nervösen Tagi-Chefredaktorin Girsberger an der WOZ-Pressearena kürzlich in Zürich in Erinnerung ruft.

6.11 Der Stadtkollegin, die beim Tagblatt offenbar auch nicht erwünscht ist, wird in der Redaktion das Stellenangebot einer Gratiszeitung in die Hand gedrückt. Sie empfindet es, zu Recht, als Beleidigung. Wie kompatibel muss man fürs Tagblatt sein, wie kompatibel fürs Gratisblatt? Immerhin gibt es beim letzteren vielleicht noch wilde Gärtli, wo Experimente möglich sind, wo's wuchern darf und auch mal einen Fehler geben.

9.11 Sonntagsdienst. Von Telefonaten verschont, der Spiessrutenlauf draussen ist schon genug. Eine traurige Angelegenheit, noch bis Ende Jahr weiterarbeiten zu müssen. Toni Falk machte damals sofort dicht (OAZ). Empfinde das als stillos (was sich einige Tage später relativieren und sogar ganz kehren wird).

10.11 Die Woche beginnt am Anschlagbrett: Jetzt hängt ein Stellenangebot für den «Pferdespiegel». Kenntnisse des Tieres sind nicht unbedingt Bedingung. Guten Morgen. Leserbriefreue bereiten Freude. Es gibt doch einige Leute, die wissen, was die Region verliert, bei allem Belächeln des «Chäsblattes».

11.11 Gut besuchte Gewerkschaftsversammlung im ehemaligen «Volks- haus». Wir müssen unbedingt den Finger auf die sechs Millionen halten. Wer traut den Verantwortlichen (wieviel zu)?

Ein KinoK-ler zum Unterschied zwischen den beiden Zeitungen: Die eine machte eine Seite zum Monat mit Hongkong-Filmen, die andere kaufte eine Lifestyle-Geschichte über die Wiederentdeckung des Discofiebers rund um «Saturday Night Fever» ein und «vergass» dabei zu erwähnen, dass der Film gerade im KinoK lief... Nachts eine Mitteilung auf dem Telefonbeantworter: B. fragt, ob es mich «auch getroffen» habe. Ihn habe «es» – als Bogenmonteur wurde ihm bei Zollikofer die Stelle gekündigt. 15 Jahre hat er beim «Z» gearbeitet, fünf Minuten dauerte der Bescheid, ein Danke hatte darin keinen Platz.

# Zur Sache

Dezember 1997

12.11 Wer beim «Tagblatt» vorzusprechen aufgeboden worden ist, erlebt offenbar auch eher demütigende Momente. Der grosse Dampfer erlaubt einem einen knappen Platz als Matrose an der Reling (nicht seekrank werden!). Die Alternative: Im eigenen Gummiboot durch die haiverseuchten Gewässer rudern. Es ist kein Trost, dass die Haie gerade Herzblut zu schätzen wissen. Die Kollegin und ich produzieren an diesem Tag die Stadtseiten so schnell es geht (Dienst nach Vorschrift) und führen uns dann Chabrols 50. Film «Rien ne va plus» zu Gemüte. Der Kopf wüsste, dass man jetzt noch einmal sein Bestes geben müsste. Alles andere zieht einen aber nach unten.

13.11 Das Bedauern kommt immer zu spät. «Paul ist tot, kein Freispiel drin», sangen die Fehlfarben ca. 1981. Der langjährige Patient aufersteht – auch in katholischen Kreisen – nicht kraft der trauernden Gemeinde an seiner Beerdigung. Von einer Rettungsaktion Jans/Gmünder erwartet niemand etwas. Aus und auf dem modrigen CVP-Sumpf kann keine neue Zeitung entstehen. Wenn es denn keine Zeitungssente wäre, fragte man sich, warum die Redaktion denn von diesen Rettungswilligen keinen Pieps hörte. Doch eben: «Ich spiel doch nicht den Idealisten und gehe später in der Konkursmasse unter», sagt einer, der Frau und Kind mitversorgen muss. Er hänge an dieser «Bude», aber jetzt werde er ihr jeden Rappen abnehmen, der ihm zustehe.

Es tut weh, wenn eine Serie wie «Begegnungen am Bohl» im Tagblatt fortgesetzt würde. (Autorin und Leserschaft wäre es zu gönnen.)

14.11 Die zweite Liste macht die Runde: Gruppeneinteilung für die Information des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrums. Ein obligatorisches Aufgebot, dies – Frechheit – noch vor der Aktionärsversammlung (RAV vs. GV).

Leichenmahl der Redaktion im «Faccinani». Man gibt sich Mühe und ist froh um jede Ablenkung, zum Beispiel Kurt Felix am Nebentisch (hiho, versteckte Digitalkamera). Das Gewürm bleibt unter dem Boden. In den letzten Monaten waren ja alle überfordert gewesen, und die Nerven hatten blank gelegen. Spätmorgens üben wir in geschrumpfter Runde Kapitalismuskritik. Ein älterer Lokalredaktor fordert die Regionalredaktorin heraus: «Wären denn wir diejenigen, die einmal Wörter wie Stellenabbau hinterfragten?»

Nachtgedanken: Angstfreier Organismus werden, Räume öffnen, das Feld weit abstecken, Meienberg lesen, Greil Marcus, Marco di Eramo, Theleweit, Deleuze. Wenn 2007 der Vierte Krieg ausbricht, will ich ohnehin noch einiges gesehen haben von dieser Welt..., mehr als SG, das weiter schrumpft.

15.11 Mag überhaupt mit niemanden keinen Ton mehr zur «Ostschweiz» und meiner Zukunft und der Region und dem Lokaljournalismus hier und heute sagen. Auf «Wie geht es Dir?» im Stammspunden nur noch ein zynisches «blendend».

16.11 In Feldkirch spielt die San Francisco-Band «Lullaby for the working class». Statt zu viert steht der Abgesang auf die Arbeiterklasse zu siebt auf der winzigen Bühne. Drei Leute wurden angehängt, ins Budget reingedrückt. «Spiel doch noch Trompete, dann kannst du mit nach Europa – einmal im Leben.» Tolles Modell von Arbeitsverteilung, die 23jährigen Amerikaner haben es begriffen.

17.11 Die Woche beginnt flau. Alles geht vorbei. Im Januar weht ein frischer Wind. Doch zunächst erwartet der FC SG im Espenmoos den FCB. Die Sportredaktorin vor einigen Tagen bisig: «So muss ich wenigstens im nächsten Frühling nicht über die Abstiegsrunde schreiben...» Das wäre dann die Aufgabe einzig und allein des «Tagblatts», fast genauso wie die der BAZ. In Basel haben sie es 20 Jahre lang versucht, eine neue Zeitung entgegenzustellen, und sind immer wieder gescheitert.

Dass ewig Totgesagte ewig leben, ist ein dummer Mythos. Die «Ostschweiz» lag seit Jahren auf der Intensivstation. «Schlauch um Schlauch wurde abgeschnitten», sagt der dienstälteste Stadtredaktor, Kurzarbeit und Sparpakete meinend. «Und jetzt kam der Katheterschnitt.» Einen gescheiterten Ehemaligen hat dies am meisten geschockt: «Mit jedem Mal, mit dem die Zeitung totgesagt wurde, wurde es unrealer, dass sie wirklich stirbt. Ich habe nicht mehr daran geglaubt...»

*Marcel Elsener ist Stadt- und Kulturredaktor bei der «Ostschweiz».*

## Scherben & Splitter

### Von O- und Z-Leuten

Der Sektionspräsident einer der Gewerkschaften (GDP), Hans Müller, ist der Meinung, dass die O-Mitarbeiter im Bereich Produktion in veralteter Technik (Bleisatz) stehengeblieben sind bzw. gar nur meinen, qualifiziert zu sein. Damit erklärt er an der Gewerkschaftsversammlung vom 7.11., warum Zollikofer nicht mehr O-Leute übernehmen kann. Unglaublich? Nur bedingt. Müller bediente sich des eleganten Tricks nämlich, um sich unliebsamer Konkurrenz zu entledigen; Müller arbeitet als Korrektor bei Zollikofer und war von den Anwesenden der einzige, der alt genug war, noch eine Ausbildung im Bleisatz gemacht zu haben. Ansonsten ein treuer Diener seines Herrn ...

Und mein Eindruck? Die Zollikofer AG, die das Ganze ja mit ihrer Übernahmepolitik ausgelöst hatte, schaltet und waltet mit dem Segen und der Hilfe einiger Gewerkschafter (ora et labora) – jetzt endlich, endlich allein und frei. (Sagt, macht Einsamkeit eigentlich glücklich?) Die O-Leute, Alte und Junge, Hochqualifizierte und Angelernte, schauen angesichts dieses sorgsam bewachten Solotanzes etwas verdutzt drein und kratzen sich just in dem Moment am Kopf, als der Schwan eine nicht mehr enden wollende Pirouette dreht und sich anschickt, auch noch das hohe C (oder war's das F?) zu schmettern ...

(In Klammern eine Vision: Die Z-Leute fordern etwas mehr Verantwortung und Fairness gegenüber ihren O-Berufskollegen ein und legen ihr kollektives Gewicht als immerhin einzige Tageszeitungsbelegschaft der Gegend dafür bei ihren Vorderen in die Waage.) Schon gut, war nur so eine Idee.

*Fax von Markus Wernig, Korrektor bei der «Ostschweiz», vom 10.11.97*